

Hans Pühretmayer (Wien)

## Zur Kombinierbarkeit von Critical Realism und Poststrukturalismus: Eine Reformulierung der Struktur-Handlungs-Frage

*Produktive Debatten zwischen Theorien aus unterschiedlichen Problematiken sind eine spannende Herausforderung in den Sozialwissenschaften, dennoch eher eine Seltenheit. Unterschiedliche theoretische Ansätze sind nicht inkommensurabel, sondern grundsätzlich partiell kombinierbar, falls zumindest einige ähnliche theoretische Prämissen vorliegen – wie dies bei Critical Realism und Poststrukturalismus der Fall ist. Um fruchtbringende Auseinandersetzungen zu ermöglichen, sind bestimmte Kriterien notwendig, die auf eine systematische Reflexion der Prämissen abzielen. Dafür schlage ich die miteinander verknüpften Methoden der Rekonstruktion und der immanenten Kritik der jeweiligen „Problematik“ (ein Konzept, das von Gaston Bachelard und Louis Althusser entwickelt worden ist) vor. Nach einer Darstellung der wissenschaftstheoretischen Prämissen von Critical Realism und Poststrukturalismus – insbesondere der Theorie von Laclau und Mouffe – werden am Beispiel der für die Politikwissenschaft zentralen Frage des Struktur-Handlungs-Verhältnisses sowohl qualitative Differenzen als auch Möglichkeiten der Verknüpfbarkeit beider Ansätze aufgezeigt.*

*Keywords: Critical Realism, Poststrukturalismus, Problematik, immanente Kritik, Struktur-Handlungs-Verhältnis, kausale Kräfte, Laclau, Mouffe, Bhaskar  
Critical realism, post-structuralism, problematic, immanent critique, structure-agency-relationship, causal powers, Laclau, Mouffe, Bhaskar*

### Einleitung<sup>1</sup>

Produktive Debatten zwischen Theorien aus unterschiedlichen Problematiken bzw. Paradigmen<sup>2</sup> sind eine spannende Herausforderung in den Sozialwissenschaften, dennoch eher eine Seltenheit. Oft verbleibt die theoretische Diskussion innerhalb des eigenen Ansatzes und dient ausschließlich seiner Verfeinerung. Diese Form der Abschottung wird dann zuweilen in einer Inkommensurabilitätsthese philosophisch überhöht: Unterschiedliche theoretische Ansätze seien grundsätzlich weder ineinander übersetzbar noch auch nur partiell kombinierbar, sie seien quasi abgeschlossene Theoriegebäude und jede/r müsse sich eben für eine dieser Theorien – jeweils in ihrer Gesamtheit – entscheiden.

Um fruchtbringende Auseinandersetzungen zwischen aktuellen sozialwissenschaftlichen Ansätzen zu ermöglichen, sind bestimmte Kriterien notwendig, die auf eine systematische Reflexion der Prämissen abzielen. Dafür schlage ich die miteinander verknüpften Methoden der Rekonstruktion der jeweiligen „Problematik“ sowie der immanenten Kritik des jeweiligen Ansatzes vor. Durch die Rekonstruktionsarbeit soll verhindert werden, andere Theorien implizit

oder explizit bloß an den eigenen Begriffsverständnissen zu messen – und damit eher diskussionslos zu verabschieden. Das Verfahren der immanenten Kritik soll zur ausführlichen Beschäftigung mit den Grundannahmen der anderen Position(en) auffordern und im Weiteren zu einer konsistenten Integration weiterführender Argumente in den eigenen Ansatz oder überhaupt zur kreativen Erarbeitung einer neuen Problematik führen.

Ich vertrete die These, dass eine partielle Kombination von Problematiken möglich ist, falls ähnliche oder teilweise identische theoretische Prämissen vorliegen *und* wenn die zu integrierenden Elemente (Begriffe, Argumente) in einer mit den wissenschafts- und gesellschaftstheoretischen Prämissen der Problematik, in die sie eingebaut werden sollen, konsistenten Weise reformuliert werden. Diese Möglichkeit der Kombination ist etwa bei Critical Realism und Poststrukturalismus gegeben. Beide Theorien stellen aktuell breit rezipierte und heftig diskutierte innovative wissenschafts- und gesellschaftstheoretische Ansätze der Sozialwissenschaften (sowohl in der Politikwissenschaft als auch in Soziologie, Ökonomie und Human- und Sozialgeografie) dar. Sie teilen u.a. den Anspruch, eine nicht-essentialistische, nicht-teleologische, nicht-anthropozentrische und nicht-reduktionistische Theorie des Sozialen wissenschaftstheoretisch zu begründen. Kaum möglich ist eine Kombination bei einander in wesentlichen Grundannahmen widersprechenden Ansätzen wie etwa Poststrukturalismus und Positivismus oder auch Critical Realism und Empirismus, da die Antworten auf wissenschaftstheoretisch zentrale Fragen völlig unterschiedlich ausfallen: Z.B. gibt es bei den Fragen nach den Unterschieden zwischen Sozial- und Naturwissenschaften; der (Un-)Möglichkeit von Gesetzen, (deterministisch-)kausalen Erklärungen und Vorhersagen in den Sozialwissenschaften; der strategisch-intentionalen Handlungsfähigkeit der Individuen; der Frage der politisch-ethischen Verantwortlichkeit der WissenschaftlerInnen sowie den Verhältnissen von Fakten und Normen/Werten und von Erklärung und Kritik unüberbrückbare Differenzen (vgl. u.a. Glynos/Howarth 2007 und 2008; Bhaskar 1997).<sup>3</sup>

Anhand der für die Sozialwissenschaften zentralen Frage des Struktur-Handlungs-Verhältnisses sollen die Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Critical Realism (Bhaskar, Archer, Jessop, Sayer, Jónasdóttir, Norrie) und Poststrukturalismus<sup>4</sup> (vor allem des Ansatzes von Laclau und Mouffe) aufgezeigt werden. Dabei wird dargelegt, in welchen Aspekten eine partielle Kombination dieser beiden Problematiken zu einer produktiven Reformulierung der Struktur-Handlungs-Frage beitragen kann. Selbstverständlich bleiben aber Unvereinbarkeiten bestehen, die in den jeweiligen Ontologien und Gesellschaftstheorien angelegt sind und die ihre Wirkungen eben auch in der Konzeptualisierung der Struktur-Handlungs-Frage zeigen. Zugleich wird auch herausgearbeitet, inwiefern in Texten von VertreterInnen beider Ansätze Behauptungen über die jeweils andere Position konstruiert bzw. erfunden werden, welche eine produktive Auseinandersetzung und Weiterentwicklung partiell verhindern.

## Zum Konzept der Problematik

Mit dem von Gaston Bachelard eingeführten (Bachelard 1993, 140, 144f.) und von Louis Althusser (1972a und b; 2010) ausgearbeiteten Begriff „Problematik“ ist „die spezifische begriffliche Struktur, die in einer wissenschaftlichen oder ideologischen Theorie zugleich die Objekte und die Fragen, die an diese Objekte gerichtet werden können, ordnet“, gemeint (Brühmann 1980, 231). Eine Problematik bestimmt also die Struktur der Erkenntnisobjekte (nicht jedoch die der Realobjekte), regelt die (hierarchische oder netzwerkförmige) Anordnung der Begriffe, be-

stimmt die Datenerhebungsmethoden und die Kriterien der Gültigkeit einer empirischen Untersuchung. Sie ist der „theoretisch-analytische Bezugsrahmen, in welchem bestimmte Begriffe, Konzepte und Theorien funktionieren“, die es erlauben, ein neues „theoretisches Objekt“ zu konstituieren<sup>5</sup> bzw. in den Blick zu bekommen. „Dies bedeutet, dass sich eine Problematik sowohl über das Vorhandensein wie über die Abwesenheit von Problemstellungen definiert, da sie nicht nur den Raum des Denkbaren und Sagbaren, sondern zugleich das innerhalb der Regeln der Problematik Undenkbare und Unsagbare definiert.“ (Lemke 1997, 27; vgl. auch Althusser 1972a, 32f. und Brühmann 1980)

Es lassen sich zwei zentrale Aspekte einer Problematik unterscheiden: a) ein epistemologischer – also die „theoretisch-systematische Matrix [der] auf das Objekt der Theorie gerichteten Problemstellung“ (Althusser 1972b, 206; 1972a, 28) –, und b) ein politischer: Die gesellschaftliche Situation, die Problemstellung<sup>6</sup> und die politische (im weiten Sinne) Positionierung der Autorin bzw. des Autors wirken sowohl auf die Erarbeitung als auch auf die Struktur einer Problematik ein. Auf der Basis der Kombination dieser beiden Aspekte kann man von einer „politischen Epistemologie“ sprechen.

Veränderte Problem- und Fragestellungen erfordern den Bruch mit alten Problematiken und die Ausarbeitung bzw. Konstruktion einer neuen. Dieser Bruch, diese „Umwälzung bzw. Revolution einer Problematik“ (Althusser) kann nicht durch ein bloßes Umstülpen oder Umdrehen der alten Problematik erfolgen, sondern bedarf einer völligen Neugestaltung der begrifflichen Architektur: Bisherige Begriffe stehen in veränderter Beziehung zueinander und erhalten dadurch qualitativ neue Bedeutungen, zudem werden neue Begriffe entwickelt. Poststrukturalistische AutorInnen wie Althusser, Derrida, Foucault, Butler oder Laclau haben z.B. mit Problematiken, in denen ein transparentes und teleologisches Subjekt eine fundierende Rolle spielte, gebrochen, indem sie den Begriff des Subjekts von seinem Thron gestoßen und ihm eine andere Rolle in einem neuen Begriffs- bzw. Theoriegefüge zuwiesen, dabei aber keineswegs eine Konzeption handlungsfähiger AkteurInnen abgeschafft haben.

Innerhalb einer Problematik gibt es unterschiedliche Reflexionsebenen sowie unterschiedliche Grade der Abstraktion und der Spezifität. Anna Jónasdóttir und Kathleen Jones gehen in ihrer „critical feminist-realist theory of politics“ (Jónasdóttir/Jones 2009a, 6) davon aus, dass für die wissenschaftliche Behandlung bestimmter – politisch aktueller und relevanter – Fragen stets eine Reflexion auf mehreren Ebenen notwendig ist: zunächst die Reflexion wissenschaftstheoretischer<sup>7</sup> Annahmen und verknüpft damit dann substanzial-wissenschaftlicher Theorien (z.B. Theorien über die Krise keynesianischer Wohlfahrtsstaaten) und empirischer Studien. Zu den wissenschaftstheoretischen Annahmen zählen ontologische, epistemologische und methodologische Thesen; bei den wissenschaftlichen Theorien kann zwischen grundlegenden und regionalen bzw. Middle-range-Theorien unterschieden werden (vgl. Jónasdóttir/Jones 2009a, 3f., inkl. der dortigen Tabelle 1).<sup>8</sup>

### *Zur Bedeutung von Ontologie und Epistemologie in sozialwissenschaftlichen Theorien*

Sowohl kritisch-realistische als auch poststrukturalistische Theorien betonen, dass jede sozialwissenschaftliche Theorie notwendigerweise argumentations- und forschungsstrategisch folgenreiche ontologische<sup>9</sup> Annahmen macht. „Alle Theorien und Ansätze in den Sozial- und Politikwissenschaften, einschließlich der positivistischen sozialwissenschaftlichen Ansätze, setzen eine bestimmte Ontologie voraus, die ihre spezifischen Theorien und Erklärungen strukturiert“ (Glynos/

Howarth 2007, 109); die „Bedeutung ontologischer und epistemologischer Fragen für die Praxis und den Status der Politikwissenschaft (kann) kaum überschätzt werden“, so Colin Hay (2006, 64). Ontologische Überlegungen sind sowohl irreduzibel auf epistemologische Fragen als ihnen auch logisch vorgeordnet (ohne sie jedoch direkt zu determinieren): Denn zunächst müssen wir uns darüber klar werden, von welcher (Beschaffenheit der) Realität wir ausgehen, bevor wir über Probleme ihrer Erkennbarkeit nachdenken können (Bhaskar 1998, 13f.). Analoges gilt für das Verhältnis von epistemologischen und methodologischen Fragen (Hay 2006, 63).

Eine Ontologie stellt die Gesamtheit der Grundannahmen dar, die ein bestimmter sozialwissenschaftlicher Ansatz über die Grundcharakteristika der zu analysierenden gesellschaftlichen bzw. politischen Realität macht. Zentrale ontologische Fragen für Sozialwissenschaften sind nach Hay das Verhältnis von Struktur und Handlung, das Ausmaß und der Grad der „kausalen“ und/oder konstitutiven Rolle von Diskursen in der Erklärung politischer Ergebnisse; die Frage nach den eigenständigen Qualitäten bzw. Eigenschaften gesellschaftlicher und politischer Strukturen, Institutionen<sup>10</sup> und Individuen; nach den prinzipiellen Unterschieden zwischen Natur, Gesellschaft und Personen sowie die Frage, ob sich die Wirklichkeit auf das Beobachtbare und Erfahrbare beschränkt oder ob es auch wirksame – und damit reale – Strukturen gibt, die nicht (unmittelbar) beobachtbar sind. Beispiele für Ontologien sind neben poststrukturalistischen und kritisch-realistischen interpretativistische, strukturalistische, empiristische und atomistische Ontologien (vgl. Hay 2006, 61f.). So wie der Critical Realism betonen auch Poststrukturalismen, dass ihr „ontologischer Rahmen selbst historisch spezifisch und letztlich kontingent und bestreitbar“ ist (Glynos/Howarth 2007, 154; vgl. ähnlich Bhaskar 1998, 5f. und Collier 1994, 23f.). Diese philosophischen bzw. wissenschaftstheoretischen Annahmen sind weder empirisch testbar, noch stellen sie selbst bereits wissenschaftliche Erklärungen dar (Laudan 1977, 81f. zit. n. Jónasdóttir/Jones 2009a, 4). Deshalb müssen sie jedoch nicht beliebige Setzungen sein, vielmehr können sie durch eine rekonstruktiv-transzendente Reflexion begründet werden: Sie geben – ausgehend von dem allgemein anerkannten Faktum, dass es Wissenschaften gibt – Antworten auf die Frage, wie Wirklichkeit grundsätzlich beschaffen sein muss, damit „das Ensemble wissenschaftlicher Aktivitäten“ (inkl. der wissenschaftlichen Erkenntnisse) und auf ihnen basierende Interventionen in diese Wirklichkeit überhaupt möglich sind (vgl. Bhaskar 1998, 6f.).

Die epistemologischen Thesen beziehen sich auf die Behauptungen und Annahmen darüber, in welcher Weise und unter welchen Bedingungen<sup>11</sup> es möglich ist, Erkenntnisse über die Wirklichkeit zu erlangen, sowie nach welchen Kriterien über die Geltung dieser Erkenntnisse entschieden werden kann. Es handelt sich sowohl um wissenschaftstheoretische Fragen im engeren Sinne als auch um wissenschaftshistorische und -soziologische Analysen. Die methodologischen Fragen beziehen sich dann, basierend auf – aber nicht determiniert von – den ontologischen und epistemologischen Thesen darauf, wie wir wissenschaftliches Wissen über den zu untersuchenden Gegenstand gewinnen können (vgl. Hay 2006). Die substanzial-wissenschaftlichen Theorien bauen dann auf diesen ontologischen und epistemologischen Thesen auf.<sup>12</sup> Im Zentrum des Forschens stehen für Poststrukturalismus und Critical Realism aktuell zu lösende Probleme und nicht die (begrenzten und begrenzenden) Möglichkeiten, die von rein quantitativen Methoden vorgegeben würden (vgl. Glynos/Howarth 2007; Sayer 1993; Jónasdóttir/Jones 2009a, 4).

Die Rekonstruktion einer Problematik hat das Ziel, die Struktur, die spezifische Konstellation der Begriffe, die Theoriearchitektur des jeweiligen Ansatzes darzustellen. Da jeder wissenschaftliche Text als eine Verknüpfung verschiedener Problematiken verstanden werden kann, die teilweise auch den AutorInnen selbst nicht bewusst sind (Balibar 1994b, 29), ist es für eine vollständige Rekonstruktion notwendig, auch die latenten Problematiken herauszuarbeiten.

Dieses Vorgehen bezeichnete Althusser als „symptomale Lektüre“ (Althusser 1972a; vgl. Lemke 1997).

### Zur Methode der immanenten Kritik

Immanente Kritik, die zugleich als die Fortsetzung der Rekonstruktion einer Problematik verstanden werden kann, meint zuallererst, dass eine bestimmte wissenschaftstheoretische Reflexion und Auseinandersetzung von den Thesen konkurrierender theoretischer Ansätze ausgehen sollte, bzw. nach Möglichkeit von Annahmen und Behauptungen, die von beiden Problematiken geteilt werden. Im Falle der Erarbeitung des Critical Realism durch Roy Bhaskar war dies die sowohl von Positivismus als auch Bhaskar geteilte Ansicht über die zentrale Bedeutung von Experimenten für die Produktion naturwissenschaftlichen Wissens. Diese Annahmen werden dann auf ihre Probleme und eventuellen Begründungsdefizite hin reflektiert. Es wird aufgezeigt, welche impliziten Annahmen sie machen – sowohl bezogen auf die Theoriearchitektur als auch auf den Gegenstand, den sie erforschen – und ob diese konsistent sind oder aber über die jeweilige Problematik hinausführen, sie möglicherweise sprengen – wodurch die Notwendigkeit des Erarbeitens einer neuen Problematik entsteht (vgl. Bhaskar 2002, 6f.; Bhaskar 1997 und 1998).<sup>13</sup>

Ein wesentlicher Aspekt immanenter Kritik ist weiters das Verfahren der Dekonstruktion, wie es vor allem Jacques Derrida entwickelt hat: „deconstructive critique challenges particular occlusions or closures from within by describing, unravelling and reworking their concrete specificity.“ (Glynos/Howarth 2007, 192) Dekonstruiert werden dabei selbstverständlich nicht Begriffe ‚an sich‘, sondern Begriffe aus einer spezifischen Problematik, etwa maskulinistische Konzeptionen des Verständnisses von „privat“ und „öffentlich“ sowie deren Verhältnis. Gaston Bachelard und an ihn kritisch anknüpfend dann auch Althusser, Bourdieu, Foucault und Derrida haben gezeigt, dass Begriffe und Begriffskombinationen niemals isoliert, sondern stets (nur) innerhalb einer bestimmten „Problematik“ ihre spezifische Bedeutung erlangen und daher auch nur als Teile der jeweiligen Problematik sinnvoll diskutiert und kritisiert werden können (dies wird sich im Verlaufe des Textes am Beispiel des Begriffs „Struktur“ zeigen).

Immanente Kritik einer Problematik bedeutet auf keinen Fall, dass die KritikerInnen innerhalb der Annahmen und Grundprinzipien der konkurrierenden Ansätze verbleiben müssten; vielmehr ist gemeint, dass durch kritische Reflexion der philosophischen Voraussetzungen sowie durch Überprüfung der Konsistenz der Argumentation eine neue Position erarbeitet wird. Für das dabei notwendige Erarbeiten neuer Prinzipien, das Ausarbeiten einer teilweise oder völlig neuen Problematik, das Entdecken neuer „kausaler Mechanismen“ ist jedenfalls kreative begrifflich-theoretische Arbeit notwendig, nicht bloß ein Enthüllen von schon vorhandenen und bislang verborgenen Thesen ohne eigenes Zutun. Mit Althusser und den feministischen Standpunkttheoretikerinnen ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Erarbeitung einer neuen Problematik stets eine (meist ungleichzeitige) Verknüpfung von veränderten politischen und philosophischen Positionen mit einer neuen wissenschaftlichen Perspektive (mit neuen Begriffen etc.) auf das zu analysierende Objekt ist. Philosophische und wissenschaftliche Erkenntnisproduktionen sind stets aktive Arbeit, die relativ autonom und deren Ergebnisse nicht von Politik, Ökonomie oder Herkunft vorgegeben sind. Ziel der Rekonstruktion und immanenten Kritik einer Problematik ist es, sowohl die Erklärungskraft als auch die Relevanz von Theorien für emanzipatorische Praxis zu steigern.

## Zur Bedeutung der Struktur-Handlungs-Frage für die Politikwissenschaften

Innerhalb des letzten Jahrzehnts wurde in der Politikwissenschaft die Bedeutung einer expliziten Reflexion der Frage von Struktur und Handlung (agency) für die Gegenstandsbestimmung der Politikwissenschaft wieder stärker betont (vgl. z.B. Jessop 2005 und 2008; Wight 2006; Hay 2006). Die Frage des Verhältnisses von Struktur und Handlung ist für jede sozialwissenschaftliche Konzeption des Politischen zentral, da von der jeweiligen theoretischen Beantwortung dieser Frage abhängt, ob in einer differenzierten Form die strukturellen Beschränkungen, Möglichkeiten und Ressourcen sowie die Dispositionen, Identitäten, Interessen, Wünsche, Begehren und Motivationen von individuellen und kollektiven politischen AkteurInnen konzipiert werden können. Gegenstand der Reflexion sind hierbei z.B. die Fragen, welcher reale oder virtuelle Status Strukturen zugeschrieben wird; welche veränderbaren und Veränderung initiiierenden Kräfte und Eigenschaften AkteurInnen zugeschrieben werden; wie die relative Autonomie und Eigendynamik sowohl von Struktur als auch von Handlung sowie deren Verhältnis gedacht wird. In den folgenden Kapiteln stelle ich die diesbezüglichen Positionen des Critical Realism sowie des poststrukturalistischen Ansatzes von Laclau und Mouffe dar, aufbauend auf deren grundsätzlichen wissenschaftstheoretischen Prämissen.

### Zur Problematik des Critical realism

Der Critical Realism<sup>14</sup> kann als eine „Forschungstradition“ (Jónasdóttir/Jones 2009) charakterisiert werden, die sich sowohl von naivem Empirismus und logischem Positivismus als auch von Hermeneutik und Poststrukturalismus unterscheidet (vgl. Benton 2002; Jónasdóttir/Jones 2009a, 4f.). Während für empiristische Ansätze nur direkt Beobachtbares wissenschaftlich relevant ist (vgl. Steinmetz 2005) – je nach Spielart noch ergänzt durch bestimmte Axiome über die Natur des Menschen (wie in der Rational-choice-Theorie; vgl. Hay 2006, 8f.) –, argumentiert der Critical Realism, dass das, was wir beobachten können, das Resultat des komplexen Zusammenspiels meist nicht direkt beobachtbarer „Mechanismen“ und „Tendenzen“ gesellschaftlicher Strukturen (z.B. Staat, Geschlechterverhältnisse, Produktionsverhältnisse) ist. Im Gegensatz zu hermeneutischen (incl. Phänomenologie, symbolischer Interaktionismus, Ethnographie) und zu poststrukturalistischen und konstruktivistischen Ansätzen argumentiert der Critical Realism, dass diese Strukturen real sind (Bhaskar 1997, 13 und 56f.; Bhaskar 1989, 4; Sayer 2000), dass sie nicht von den jeweils aktuell Forschenden geschaffen, konstruiert oder konstituiert werden, dass wir als individuelle oder kollektive AkteurInnen jedoch sehr wohl prinzipiell in der Lage sind, diese Strukturen (wie partiell und graduell auch immer) zu verändern.

Eine Schlussfolgerung aus der immanenten Kritik Bhaskars an positivistischen Wissenschaftstheorien war, dass die Hume'sche Kausalitätskonzeption<sup>15</sup>, welche sowohl im Empirismus als auch teilweise von Hermeneutik und Poststrukturalismus vertreten bzw. zumindest für den naturwissenschaftlichen Bereich vorausgesetzt wird, nicht haltbar ist. Für die Sozialwissenschaften ist es notwendig, einen nicht-physikalistischen und Nicht-Hume'schen Begriff von Kausalität zu entwickeln. Eine *Ursache* wird vom kritischen Realismus als dasjenige verstanden, das für die Produktion einer Veränderung verantwortlich ist. Dazu zählen die wirkmächtigen Fähigkeiten bzw. Kräfte („powers“) von Verhältnissen und von kollektiven wie individuellen AkteurInnen. Der „Begriff der Ursache bezieht sich [...] auf reale ontologische Strukturen, Kräfte oder Verhältnisse, welche Ereignisse generieren“ (Kurki 2008, 179), wie auch auf Dispositionen

(Habitus), Intentionen, Begehren sowie Gründe, Motive und Argumente („reasons as causes“) von AkteurInnen (Bhaskar 1998, 90–93; Sayer 1993, 110f.). Diese kausalen Kräfte und Fähigkeiten einer Akteurin oder eines gesellschaftlichen Verhältnisses sind gesellschaftlich, kulturell und historisch produziert worden und daher auch veränderbar; sie sind nicht fixiert (Archer 2000, 264ff.; Sayer 2000).

Bhaskar zeigte auch, dass es notwendig ist, zwischen „Intransitivem“ und „Transitivem“ zu unterscheiden: Sozialwissenschaften produzieren Erkenntnisse über eine historisch spezifische und veränderbare Realität (das „Intransitive“), welche die Forschenden höchstens teilweise hergestellt haben und welche vom *jeweils aktuellen* Analyseprozess selbst überhaupt nicht produziert wird (Bhaskar 1998, 47; Collier 1994, 51–54). Weiters belegte Bhaskar, dass wir, wenn wir wissenschaftliche Analysen durchführen, eine stratifizierte und strukturierte Realität voraussetzen. Damit ist gemeint, dass in der Realität einerseits unterschieden werden muss zwischen unmittelbar Erfahrbarem, Ereignissen und unbeobachtbaren Strukturen und Mechanismen (Bhaskar 1997, 13), und dass weiters Strukturen eine Eigenschaft der Wirklichkeit und nicht nur des Denkens sind (Collier 1994). Diese Thesen gelten, so Bhaskar, sowohl für Natur- als auch Sozialwissenschaften – allerdings aufgrund der qualitativen Unterschiede zwischen beiden Feldern in unterschiedlicher, den Eigenschaften der jeweiligen Gegenstände angepasster, Weise (Bhaskar 1998, 174f.; Sayer 2000).

Der Critical Realism sieht die (soziale) Welt als eine komplexe und überdeterminierte Konfiguration von emergenten<sup>16</sup>, d.h. nicht aufeinander reduzierbaren „generativen Mechanismen“, deren historisch und sozial-räumlich spezifisches Zusammenspiel einen spezifischen (z.B. politischen) Prozess oder ein bestimmtes Ereignis hervorbringt und bestimmt (Outhwaite 1998, 293; Chouliaraki/Fairclough 1999, 19f. und 30). Diese generativen Mechanismen sind „keine räumlich lokalisierbaren Objekte oder Ereignisse, sie sind vielmehr Tendenzen“ bestimmter Verhältnisse und AkteurInnen (Collier 1994, 109). Ein generativer Mechanismus ist derjenige Aspekt der Struktur eines Verhältnisses bzw. Akteurs, aufgrund dessen es/er eine bestimmte („kausale“) Fähigkeit/Kraft („causal power“<sup>17</sup>) hat (Collier 1994, 62). Beispiele sind u.a.: die klassen- und geschlechtsspezifische strategische Selektivität von Staatsapparaten; die Mechanismen der sozialen Selektion im Bildungssystem; der Standortwettbewerb von nationalen Wettbewerbsstaaten oder – auf der Ebene der AkteurInnen – die Freud'schen Abwehrmechanismen. In gesellschaftlichen Systemen operieren Mechanismen *immer* in Verbindung mit anderen generativen Mechanismen und produzieren so ein komplexes, kodeterminiertes Resultat (vgl. Bhaskar 1997, 50). Diese generativen Mechanismen (seien sie sozialstrukturell oder akteursbezogen) sind historisch entstanden, kulturell, gesellschaftlich und sozialräumlich spezifisch und somit auch veränderbar (Gorski 2009, 163–166). Die Aufgabe von Wissenschaft wäre – im kritisch-realistischen Sinne – deshalb die Analyse und Erklärung der überdeterminierten, verdichteten und widersprüchlichen Charakteristika, Ursachen (Mechanismen, Kräfte, Interessen, Motive) und Tendenzen eines bestimmten gesellschaftlichen Phänomens (z.B. neue Arbeitsverhältnisse, Internationalisierung des Staates, soziale Protestbewegungen) in einem bestimmten Kontext (vgl. Outhwaite 1998; Sayer 1993). Dazu ist vor allem auch eine Kritik und Neukonstruktion der hegemonialen Konzeptionen von Realität, Wissenschaftlichkeit, Objektivität, Struktur und Kausalität notwendig (vgl. Sayer 1993 und 2000; Bhaskar 1997 und 1998). Der Critical Realism begründet schließlich die Annahme, dass gesellschaftliche Phänomene nur *relational* begriffen werden können, d.h., es ist stets zu untersuchen, in welchen Verhältnissen sie zu anderen gesellschaftlichen Phänomenen stehen (vgl. z.B. Sayer 1993, 92f.). Gegenstand der Sozialwissenschaften sind also immer Verhältnisse bzw. *Verhältnisse von Verhältnissen* (Bhaskar 1998, 28f.).

Die These der *epistemischen Relativität* besagt, dass wir stets mit historisch und kulturell spezifischen sprachlichen Mitteln erkennen. Sowohl die Gegenstände der Erkenntnis als auch die Erkennenden, die Erkenntnismittel und die Organisation der Erkenntnisgewinnung und -bewertung sind historisch produziert worden – und daher veränderbar (Bhaskar 1998, 57). Diese These teilt der Critical Realism weitgehend mit Poststrukturalismus und Konstruktivismus. Unterschiede zwischen diesen Positionen bestehen allerdings in der Frage der *Begründungsrationalität*: Kritische RealistInnen vertreten die These, dass es – wie vorläufig und kritisierbar auch immer – wissenschaftlich begründet möglich ist, zwischen besseren und schlechteren Theorien zu unterscheiden; im Ansatz von Laclau und Mouffe wird hingegen dem Prozess der Überzeugung der Primat eingeräumt. Kurz zusammengefasst kann der Critical Realism in seinen wissenschaftstheoretischen Grundannahmen also charakterisiert werden als Verbindung von relationalem nicht-empiristischem ontologischem Realismus, epistemischer Relativität und Begründungs-Rationalität.

### Kritisch-realistische Konzeptionen des Struktur-Handlungs-Verhältnisses

Der Critical realism versucht, eine nicht-reduktionistische, posthegelianische Dialektik von Struktur und Handeln, ein sowohl nicht-strukturalistisches wie auch gleichzeitig nicht-interaktionistisches Verständnis des Verhältnisses zwischen „den in die Strukturen eingeschriebenen strategischen Selektivitäten und den reflexiven, strukturell-orientierten strategischen Überlegungen individueller und kollektiver AkteurInnen“ (Jessop 2005, 48f.) zu konzipieren. Unter einer sozialen Struktur wird dabei ein historisch und sozial-räumlich spezifisches Arrangement bzw. System von Verhältnissen zwischen sozialen Positionen verstanden, das generative Mechanismen konstituiert und spezifische Tendenzen erzeugt. Die spezifische Konstellation dieser Positionen bewirkt die Tendenzen von Strukturen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Soziale Strukturen agieren nicht über den Köpfen/Körpern der Handelnden, sondern sind ein Nexus der Verbindungen zwischen ihnen, sie wirken auf ihre Handlungen und werden umgekehrt von ihnen beeinflusst (vgl. Porpora 1998, 340, 344 und 354; Bhaskar 1998, 40f.; Archer 1998a, 371). Andrew Sayer unterscheidet dabei zwischen externen oder kontingenten und internen oder notwendigen Verhältnissen: Interne oder notwendige Verhältnisse sind solche, in denen das, was einen „Gegenstand“ ausmacht, vom Verhältnis zum anderen abhängt: z.B. Unternehmer-Arbeitende, Lehrende-Studierende, d.h. die Existenz – und auch die Veränderung – des einen setzt notwendigerweise die des anderen voraus (vgl. Sayer 1993, 89). In der gesellschaftlichen Realität sind alle Verhältnisse und deren Elemente in (und als) historisch und sozialräumlich spezifische(n) Kontexte(n) produziert worden und daher auch prinzipiell veränderbar. Strukturen können dann genauer als „Sets von internen Verhältnissen“ verstanden werden, z.B. das Beziehungsgeflecht „EigentümerInnen-MieterInnen-Privateigentum-Miete-Gewinnerzielung“ (vgl. Sayer 1993, 92f; Archer 1995). Strukturen werden hier also weder als notwendigerweise verdinglicht und entfremdend noch als fixiert und unveränderlich gedacht. Strukturen sind vielmehr tendenziell sowohl einschränkend als auch ermöglichend (z.B. die Sprache) und „motivierend“ (Porpora 1998). Welche Form und welches Ausmaß Einschränkung (Zwang) und Ermöglichung in einer konkreten Situation annehmen, kann nur durch empirische Analysen, aber nicht per definitionem oder a priori im voraus geklärt werden. Jede wissenschaftlich zu untersuchende Situation (politische, soziale, kulturelle und ökonomische Ereignisse und Prozesse) stellt eine komplexe Kombination von internen und externen Verhältnissen dar.

Bei der genaueren Ausarbeitung der wissenschaftstheoretischen und sozialontologischen Prämissen des Struktur-Handlungs-Verhältnisses haben sich insbesondere Margaret Archer und



Bob Jessop mit Giddens' Strukturierungstheorie kritisch auseinandergesetzt. Sie teilen zunächst seine Intention, Struktur und Handlung in einer Weise aufeinander zu beziehen, dass beiden eigenständige Relevanz und Wirkung zukommt – und somit die reduktionistischen Ansätze von Strukturalismus und Intentionalismus überwunden werden. Nach Giddens sind Strukturen und Handlungen wechselseitig voneinander abhängig und intern aufeinander bezogen. Er interpretiert gesellschaftliche Strukturen allerdings als *bloße Abstraktionen* von unserem repetitiven oder routinierten Handeln (Giddens 1984, 16–18), und behauptet, dass Strukturen nur insofern existierten, als sie sich in solchen Praktiken realisierten sowie als „Erinnerungsspuren“, die das Verhalten bewusst Handelnder orientieren.

Der Critical Realism argumentiert im Gegensatz zu Giddens, dass gesellschaftliche Strukturen „unabhängige kausale Eigenschaften haben“ und dass sie als Konfigurationen spezifischer gesellschaftlicher Positionen den Handlungen der AkteurInnen einen materiell wirksamen Rahmen vorgeben (Porpora 1998, 351; Wight 2006, 101). In wesentlichem Unterschied zu Giddens' „Dualität von Struktur“ ist es für den „analytischen Dualismus“ von Bhaskar, Archer und Sayer entscheidend, strukturelle Bedingungen und menschliche Handlungen *analytisch* auseinanderzuhalten: Strukturen funktionieren und wirken auf eine ihnen spezifische Weise, die von der der Handlungen verschieden ist; für beide müssen daher auch unterschiedliche Begriffe verwendet werden (z.B. kann bei Strukturen nicht von Intention, Verantwortung, Entscheidung u. dgl. gesprochen werden) (vgl. Archer 1998a, 367; Archer 2000, 172). „Analytisch“ bedeutet hier zum einen, dass Strukturen und Handlungen *je ihnen eigene* Eigenschaften und Kräfte („properties and powers“) haben und daher nicht aufeinander reduzierbar sind (Archer 1998a, 360); zugleich aber können Strukturen und Handlungen nicht als zwei getrennt existierende Bereiche aufgefasst werden, sie existieren vielmehr stets nur verwoben ineinander (Sayer 1993, 119). Dabei gibt es keine Reifizierung von gesellschaftlichen Strukturen, denn Letztere sind nur wirksam in den und durch die Aktivitäten von Menschen: Gesellschaftliche Strukturen sind Ergebnisse intendierter und nicht intendierter Konsequenzen von aktuellen und früheren sozialen Praxisformen; die Eigenschaften und Kräfte gesellschaftlicher Verhältnisse resultieren jedoch nicht nur aus den Handlungen der jeweils aktuellen AkteurInnen, sondern zu einem wesentlichen Teil aus den Aktivitäten schon lange toter AkteurInnen (Archer 1998a, 368; Gorski 2009, 164).<sup>18</sup> Zugleich sind Handlungen keine bloßen Reflexe von strukturellen Verhältnissen und Diskursformationen (Bhaskar 1993, 94f. und 153f.; Chouliaraki/Fairclough 1999).

Für eine sowohl sozialwissenschaftlich praktikable als auch wissenschaftstheoretisch konsistente Reflexion über die Dialektik von Struktur und Handeln ist die Beachtung des Zeitfaktors wesentlich: Zu einem bestimmten Zeitpunkt setzen Handlungen ein bereits existierendes Set von Strukturen (welche immer Bedeutungsmomente beinhalten, also diskursiv mitkonstituiert sind) voraus; diese Strukturen verdanken ihre Existenz dem Faktum, dass sie in einer vorangegangenen Zeitspanne durch die Handlungen von kollektiven und individuellen AkteurInnen reproduziert oder transformiert wurden, welche wiederum durch Strukturen ermöglicht und beeinträchtigt worden sind, die großteils aus einer wiederum früheren Zeit stammen (Archer 1995). Daraus entwickelte Bhaskar das „Transformationsmodell gesellschaftlichen Handelns: die Gesellschaft ist sowohl die ständig präsente Bedingung (materiale Ursache) als auch das kontinuierlich reproduzierte Ergebnis menschlichen Handelns“ (Bhaskar 1998, 43f.; zu Archers „morphogenetischem Ansatz“ vgl. Archer 1995). Bob Jessop hat die Thesen Bhaskars und Archers im Rahmen seiner Staatstheorie als „strategisch-relationalen Ansatz“ weiterentwickelt; vor allem betont er dabei die konstitutiven sozialräumlichen Aspekte von Strukturen und Praxen (Jessop 2005; 2008).

## Zur Problematik des Poststrukturalismus von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe

Die Sozialontologie von Laclau und Mouffe beruht auf den Axiomen der Zentralität von Bedeutung („meaning“) für soziale Praxisformen, Identitäten und Institutionen sowie der „radikalen“ bzw. „ontologischen Kontingenz“ „jedes Feldes diskursiver gesellschaftlicher Verhältnisse, insbesondere der Strukturen, AkteurInnen und Institutionen“ (Glynos/Howarth 2007, 109 und 214; Laclau/Mouffe 1991, 113 und 142; Laclau 1990, 36 und 102). Die darin enthaltene Kritik an Essentialismen, Teleologien und Reduktionismen sowie an Versuchen, eine feste und unhinterfragbare Grundlage („foundationalism“) sowohl für Erkenntnis als auch für politisches Handeln zu behaupten, stellt eines der zentralen Motive des Unternehmens von Laclau und Mouffe dar. Sie sahen und sehen diese Kritik sowie die Ausarbeitung einer nicht-essentialistischen und *anti-foundationalist* Konzeption in erster Linie als politisch-theoretische Intervention in ein (anfänglich) emanzipatorisches Projekt, d.h. in ein gesellschaftlich-politisches Projekt, dessen emanzipatorische Intentionen nicht zuletzt durch autoritäre Denk- und Politikformen konterkariert worden waren. Die von Laclau und Mouffe vorgeschlagene „Logik des Sozialen“ besagt, dass das Soziale grundsätzlich offen sei und dass weder seinen Elementen noch seiner Totalität irgendeine vorgegebene Notwendigkeit inhärent wäre (vgl. Hetzel 2004, 204f.). Das Soziale wird als gleichumfänglich mit dem Diskursiven gedacht; das Soziale als solches sei „einfach ein anderer Name für das ‚Diskursive‘“ (Critchley/Marchart 2004, 4). Laclau/Mouffe bestimmen als Aufgabe von DiskurstheoretikerInnen, sich damit zu beschäftigen, „wie, unter welchen Bedingungen und mit welchen Gründen Diskurse konstruiert, bekämpft und verändert werden“ (Howarth 2000, 131). Sie argumentieren, dass es stets hegemoniale Versuche gibt, solch „unmögliche Gegenstände“ wie eine geschlossene und einheitliche Gesellschaft zu schaffen, dass diese Versuche notwendig seien, dass sie aber zugleich immer scheitern würden und müssten (Laclau/Mouffe 1991, 112; vgl. zur Kritik Demirović 2007, 64ff). Laclau und Mouffe schreiben sogar – mit einem teleologischen Unterton – von einem „Wunsch (des Sozialen) nach voller Präsenz“; ebenso scheint Subjekten ein Verlangen nach Erreichen einer „vollen Identität“ eigen zu sein (Laclau/Mouffe 1991, 183 und 180).

Wesentlich für die Gesellschaftstheorie von Laclau/Mouffe ist weiters – neben der Prämisse der ontologischen Kontingenz (Laclau/Mouffe 1991, 35 und 162) – ein spezifisches Konzept von sozialen, politischen und phantasmatischen „Logiken“, deren Verknüpfung bzw. Artikulation das grundlegende Erklärungsschema ihres „poststrukturalistischen Ansatzes kritischer Erklärung“ konstituiert: „Die Logik einer Praxis umfasst die Regeln oder die Grammatik dieser Praxis sowie die Bedingungen, die diese Praxis sowohl möglich als auch verletzlich („vulnerable“) machen.“ (Glynos/Howarth 2007, 106 und 136; Laclau 2000, 283f.) Der Begriff der Logik wird sowohl dem hermeneutischen Konzept der „kontextualisierten Selbst-Interpretation“ als auch einem positivistischen Begriff von „Mechanismen“ entgegengesetzt. *Soziale* Logiken enthalten die bestimmenden Regeln einer Praxis oder eines Regimes, die es ermöglichen, deren Ziele, Formen und Inhalte herauszudestillieren. Eine Regime stellt dabei den Kontext der zu untersuchenden Praxen dar; ein Regime „ist stets ein Regime von Praxen“ (Glynos/Howarth 2007, 106 und 137–140). *Politische* Logiken erlauben es zu verstehen, wie eine soziale Praxis oder ein Regime begründet und in Gang gesetzt bzw. bekämpft wurde oder wird (Laclau/Mouffe 1991, 211; Laclau 2005, 117; Glynos/Howarth 2007, 141–145). *Phantasmatische* Logiken bezeichnen die Kraft („force“) hinter den bedeutungsgebenden Operationen (Laclau 2005, 101), sie ermöglichen zu erklären, weshalb eine existierende oder eine antizipierte soziale Praxis bzw. Regime einen bestimmten „grip“ hat; sie bestimmen das Ausmaß, in welchem eine soziale Praxis die bei einem bestimmten Subjekt jeweils

vorhandene „Weise des Genießens“ („the subject’s existing mode of enjoyment“) „angezupft“ werden kann (Glynos/Howarth 2007, 107). Anna Marie Smith sieht allerdings in der „lacanischen Wende Laclaus“ ab 1990 Tendenzen einer Abkehr von der Betonung geschichtlich spezifischer Analysen in der Tradition Gramscis, denn „Lacanian remain exclusively concerned with the formal characteristics of identification“ (Smith 1998, 81 und 83).

## Zur Konzeption des Struktur-Handlungs-Verhältnisses bei Laclau/Mouffe

Um essentialistische und teleologische Konzeptionen überwinden zu können, sei es entscheidend, sowohl auf eine „Konzeption der ‚Gesellschaft‘ als fundierende Totalität ihrer Teilprozesse“ (Laclau/Mouffe 1991, 142) als auch auf eine Vorstellung von Strukturen, welche die Subjekte vollständig determinieren könnten, zu verzichten. Zugleich gilt es – aus theoretischen wie auch aus politischen Gründen –, alle Problematiken zu verabschieden, die auf der Konzeption eines „begründenden Subjekts“, das „Ursprung und Grund der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (Laclau/Mouffe 1991, 159 und 167) wäre, beruhen. Auf der Basis sprachtheoretischer Überlegungen und anknüpfend an Elemente der Ontologie Heideggers (vgl. Marchart 2004, 54) versuchen Laclau und Mouffe zu zeigen, dass eine gesellschaftliche Struktur von Beginn an unvollständig bzw. unentscheidbar ist und AkteurInnen nicht vollständig determinieren kann.<sup>19</sup> Die von der Struktur teilweise autonomen AkteurInnen sind daher in der Lage, kontingente Entscheidungen zu treffen (Laclau 1990, 29f. und 210). Sie treffen diese Entscheidungen, indem sie mögliche Handlungsalternativen ausschließen und damit unterdrücken (Laclau 1990, 30).

Laclau und Mouffe weisen Konzeptionen von Subjektivität zurück, in denen entweder – wie in der Rational-choice-Theorie – Individuen als bloße Nutzenmaximierer oder – wie in strukturalistischen Ansätzen – auf die Rolle des Reproduzierens vorgegebener Strukturen reduziert werden. Menschliche Individuen werden zwar innerhalb diskursiver Strukturen konstituiert, diese sind jedoch inhärent kontingent und durchlässig, sodass es keine endgültige Fixierung des Handelns bzw. der Identitäten der AkteurInnen durch diese Strukturen geben kann (Laclau 1990, 39). In Situationen des „Bruchs“ und der Dislokation von Strukturen konstruieren Subjekte neue Diskurse und werden damit zu politischen Subjekten im emphatischen Sinn, da sie versuchen, eine grundsätzliche Veränderung bisheriger Strukturen zu erreichen (vgl. Laclau 2002, 219f.; Howarth 2000, 121f.; Glynos/Howarth 2007, 2008).

Während ein Großteil der an Laclau und Mouffe orientierten AutorInnen sich auf die Frage der Subjektpositionen und der hegemonial erzeugten und bekämpften Identitäten konzentriert, betont Anna Marie Smith die Wichtigkeit einer in der Theorie von Laclau/Mouffe angelegten „Unterscheidung zwischen strukturellen Positionen und Subjektpositionen“: „In the case of class [...] radical democratic pluralist theory recognizes that in capitalist formations, those individuals who do not own the means of production must become workers; they must sell their labor according to conditions that are not of their choosing in order to survive. We could say, then, that an individual is structurally positioned within hierarchical social, cultural, political and economic systems by forces and institutions that are prior to her will.“ (Smith 1998, 56; vgl. Laclau/Mouffe 1991, 108 und 133; Laclau 1990, 50f.; Laclau 2002, 74) Zugleich betrachtet aber auch Smith (1998, 60) Strukturen als bloße theoretische Abstraktionen, wodurch eine sozialwissenschaftliche Analyse ihrer relativen Eigendynamik und ihrer spezifischen Wirkungsweisen stark eingeschränkt wird. Der Fokus der expliziten Theorie und der empirischen Analysen liegt damit weiterhin auf den „ideologischen“ Strategien der AkteurInnen, d.h. auf den Weisen, wie sie in diesen struktu-

rellen Positionen leben und auf sie antworten (Smith 1998, 58). Um jeder essentialistischen und deterministischen Konzeption des Verhältnisses von strukturellen und Subjektpositionen zu entkommen, wird *jedwede* „wirkende“ Verbindung von strukturellen Positionen auf Identitäten bestritten. Implizit wird sehr wohl von „intrinsic properties“ und „causal powers“ von Klassenstrukturen ausgegangen, wenn Smith z.B. davon schreibt, dass die „life chances“ von ArbeiterInnen „are profoundly shaped by their working-class structural position“ (Smith 1998, 59); diese Eigenschaften und Kräfte von Strukturen und deren Wirkungen werden allerdings lediglich konstatiert, nicht jedoch theoretisch-analytisch begründet.

### Zur wechselseitigen Kritik der beiden Problematiken

Die Kritik von Laclau (Laclau/Bhaskar 1998, 10f. und 13) und Glynos/Howarth am Critical Realism bezieht sich vor allem auf die Begriffe *intrinsische Eigenschaften*, *kausale Kräfte* und *Mechanismus* sowie auf die kritisch-realistische Behauptung der prinzipiellen wissenschaftlichen Erkennbarkeit von nicht rein diskursiven Strukturen<sup>20</sup> und deren Eigenschaften. Jason Glynos und David Howarth (2007) liefern einerseits erstmals aus der Perspektive des Laclau/Mouffe'schen Ansatzes eine ausführliche Darstellung kritisch-realistischer Argumente, zugleich aber praktizieren sie teilweise eine Strategie der Auseinandersetzung, die eine Rekonstruktion der (manifesten oder latenten) Problematik des Critical Realism verfehlt: Um den Begriff des Mechanismus als zumindest Positivismus nahe zu dekonstruieren, analysieren sie Jon Elsters spezifisches Konzept der „causal mechanisms“ und behaupten ohne jedes weitere Argument, dass ihre Kritik am Elster'schen Begriff im selben Maße auch für den des Critical Realism gelte. Nun sind aber die philosophischen (ontologischen, epistemologischen, methodologischen) Differenzen zwischen Elster und Bhaskar erheblich, da Elsters Konzept von Mechanismen sowohl einer methodologisch-individualistischen Problematik entstammt, als auch einen positivistischen Gesetzesbegriff als Ideal ansieht.<sup>21</sup> Die ständigen Betonungen der kritischen RealistInnen über die Produziertheit und Veränderbarkeit der Eigenschaften von Verhältnissen und ihrer Mechanismen ignorierend kritisiert David Howarth die Konzentration des Critical Realism auf „intrinsic causal properties of objects“ sowie „inherent properties or causal mechanisms of objects“, weil diese eine ahistorische und/oder essentialistische Fixierung bedeuteten (Howarth 2000, 131). Da sie die kritisch-realistische Konzeption der „intrinsic causal properties of objects“ irrtümlich mit der positivistischen Konzeption von raum- und zeitunabhängigen Kausalgesetzen vermengen, verzichten sie auf eine Diskussion der tatsächlichen Problematik des Critical realism (wie oben schon betont, werden die „kausalen Kräfte“ von Objekten – qua gesellschaftlichen Verhältnissen und AkteurInnen – stets als kontextualisiert, historisch in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen produziert und damit veränderbar gedacht, sind also keineswegs unter allgemeine Gesetze subsumierbar) und seiner möglichen Probleme.

Bob Jessop hat aus kritisch-realistischer Position grundlegende Einwände zur Konzeption von Laclau und Mouffe vorgebracht.<sup>22</sup> In ontologischer Hinsicht könnte der Ansatz von Laclau und Mouffe als „leerer Realismus“ („empty realism“) bezeichnet werden (Jessop 1990). Damit ist gemeint, dass Laclau und Mouffe zwar von einer realen Welt, die unserem Denken äußerlich ist, ausgehen, dass sie aber gesellschaftliche Strukturen als Abstraktionen verstehen, die keine eigenständigen nicht rein diskursiven Eigenschaften („properties“) und kausalen Fähigkeiten („causal powers“) hätten (Jessop 1990, 294). Es werde in ihrer Konzeption unmöglich, die nicht-diskursiven (bzw. nicht rein diskursiven) Eigenschaften von gesellschaftlichen Entitäten wissen-

schaftlich zu analysieren, sodass wir über wesentliche Grundcharakteristika von gesellschaftlichen Entitäten, über deren „causal powers“ sowie über deren Tendenzen nichts aussagen könnten. Sowohl von Laclau und Mouffe als auch von vielen an ihnen orientierten AutorInnen wird diese Position mit Vorliebe am Beispiel eines Steines zu verdeutlichen versucht (vgl. Laclau/Mouffe 1991, 158f.). Es wird nicht bestritten, dass ein Stein unabhängig von jedem gesellschaftlichen Verhältnis und außerhalb unseres Bewusstseins existiert; ein Wurfgeschoss oder ein Gegenstand ästhetischer Betrachtung sei er allerdings nur innerhalb einer spezifischen diskursiven Konstellation; daraus wird gefolgert, dass die „Identität“ eines Objekts „is conferred by the particular discourses or systems of meaning within which it is constituted“ (vgl. Glynos/Howarth 2007, 109 und 143; Laclau/Mouffe 1990, 101). Bei diesem an Wittgenstein orientierten Argument geht es meines Erachtens um die Verwechslung bzw. Verschleifung<sup>23</sup> der Aussagen „etwas<sup>24</sup> ist konstitutiv mit Bedeutungselementen durchzogen, also diskursiv *mit*-konstituiert“ (Aussage A) und „etwas ist wegen der konstitutiven Bedeutungselemente letztlich insgesamt als diskursiv zu bezeichnen“ (Aussage B). Der Aussage A stimmen auch kritisch-realistische AutorInnen zu. B könnte hingegen als diskursreduktionistischer Fehlschluss bezeichnet werden. Denn mit dem rhetorischen „Kunstgriff“, die Aussage A in die Aussage B übergehen zu lassen, werden alle gesellschaftlichen Verhältnisse, Praxen und Strukturen (z.B. die internationale Arbeitsteilung mit all ihren Ausbeutungen, Diskriminierungen, Interessen, Lebensweisen) mit Diskursivem gleichgesetzt: „there is a strict equation between the social and the discursive.“ (Laclau/Mouffe 1990, 102) Zwar ist die Funktionszuweisung eines Steines *als* Wurfgeschoss eindeutig (pragmatisch-) diskursiv, es sind aber die dem Stein inhärenten Eigenschaften und Kräfte („causal powers“), aufgrund derer *wissenschaftlich erklärt* werden kann, dass und *weshalb* er als Wurfgeschoss besser geeignet ist als etwa eine Feder. Zwar bestehen zwischen natur- und sozialwissenschaftlichen Analyseobjekten qualitative Unterschiede, aber auch für gesellschaftliche Prozesse und Phänomene gilt, dass sie spezifische objektive Qualitäten haben: emergente Eigenschaften und Tendenzen, die ihnen spezifische aktive und passive Fähigkeiten („powers and liabilities“) verleihen, deren Wirkungen einen machtvollen Einfluss auf das gesellschaftliche Handeln haben. Dabei kann, so die kritisch-realistische Argumentation, durchaus jede essentialistische, deterministische oder naturalisierende Argumentation vermieden werden, indem von historisch-sozialräumlich spezifischen Mechanismen und Kräften ausgegangen wird.

Glynos/Howarth weisen die Kritik, Laclau und Mouffe würden einen „leeren Realismus“ vertreten, mit dem Argument zurück, dass ihr poststrukturalistischer Ansatz durchaus die Existenz einer Realität außerhalb des Denkens anerkenne, da Laclau und Mouffe von den durch hegemoniale Praxen produzierten wirkmächtigen Sedimentierungen<sup>25</sup> von Diskursen ausgehen (Glynos/Howarth 2007; vgl. auch Laclau/Mouffe 1990). Sie korrigieren damit auch die in diversen kritisch-realistischen Texten (z.B. Kurki 2008) vorhandenen Fehllektüren, die den Ansatz von Laclau und Mouffe als reinen Textualismus darstellen. Allerdings gehen weder Laclau/Mouffe noch Glynos/Howarth auf den zentralen Punkt der Kritik, dass innerhalb ihrer Problematik über die „intrinsischen Eigenschaften“ von Strukturen bzw. gesellschaftlichen Verhältnissen wissenschaftlich nichts ausgesagt werden könne, ein. Ebenso wenig geben sie eine konsistente Antwort auf die Frage, ob nicht die Behauptung, dass alle Praxen *ausschließlich* und nicht nur *auch* Bedeutungspraxen („signifying practices“) seien, zu einer Reduktion des Untersuchungsfeldes der Sozialwissenschaften führe. Selbstverständlich nehmen implizit auch die VertreterInnen eines Laclau'schen Poststrukturalismus intrinsische kausale Fähigkeiten und Eigenschaften von Subjekten an, wenn sie etwa von einer nicht völlig durch Strukturen determinierten Entscheidungsfähigkeit der Individuen ausgehen. Laclau und Howarth weisen zwar darauf hin, dass in spezi-

fischen historischen Kontexten unterschiedliche Formen von Subjektivität ausgebildet würden, aber es fehlt ihnen – aufgrund der Prämissen ihrer Problematik – ein differenzierteres Begriffsinstrumentarium zur Erklärung von Agency (vgl. für Versuche aus kritisch-realistischer Perspektive Sayer 2007 und Archer 2000). Auch bleibt die Frage nach den (gesellschaftlich mitproduzierten) Dispositionen und Kräften der jeweiligen AkteurInnen offen und unbeantwortet in Laclaus bloßer Feststellung, *dass* in revolutionären Situationen kollektive AkteurInnen sich dazu entscheiden, neue gesellschaftliche Strukturen zu bilden (Laclau 1990, 60ff.; Howarth 2000, 122).

Im Laclau'schen Ansatz wird betont, dass soziale und politische Logik „are always present in social reality, as there is never a complete disappearance of political practices, nor a complete politization of all social relations“ (Glynos/Howarth 2007, 117; vgl. Laclau 2002, 69f. und 78). Diese philosophisch, genauer gesagt ontologisch, begründete Aussage teilen auch VertreterInnen des Critical Realism. Für konkrete sozialwissenschaftliche Analysen ist es jedoch dann, aufbauend auf dieser These, zentral zu bestimmen, *welches* Zusammenspiel von strukturellen Verhältnissen und kontextualisierten AkteurInnen (individuellen, kollektiven, organisierten, spontan agierenden) in einer *bestimmten* gesellschaftlichen Situation *welche* Kombination von politischen Praxen und gesellschaftlichen Verhältnissen produziert. Für diese Bestimmung jedoch fehlen dem poststrukturalistischen Ansatz von Laclau und Mouffe wesentliche Begriffe und wissenschaftstheoretische Argumente. Genauer gesagt: Die spezifische „diskursivistische“ Ontologie des Sozialen<sup>26</sup> verhindert, nach den generativen Mechanismen von nicht rein diskursiven Strukturen (qua Positionenkonstellationen) sowie deren *spezifischer Wirksamkeit* zu fragen. An Laclau und Mouffe orientierte Poststrukturalismen beschränken ihre Analyse auf diskursive Auseinandersetzungen, deren Sedimentierungen sowie auf die Versuche, solche „sedimentierte Diskurse“ wieder zu „reaktivieren“ (vgl. Howarth et al. 2000).

## Conclusio und Ausblick

Die hier nur exemplarische Rekonstruktion und Kritik der Problematiken von Critical realism und Poststrukturalismus anhand der zentralen politikwissenschaftlichen Fragestellung des Struktur-Handlungs-Verhältnisses öffnet auch den Weg für konstruktive Schlussfolgerungen. Die Möglichkeit einer Kombination kritisch-realistischer und poststrukturalistischer Theorien ist insofern gegeben, als es bezüglich derjenigen ontologischen Prämissen, die eine Überwindung von Naturalisierung, Essentialismus, Strukturalismus und Teleologie beinhalten, eine tendenzielle Übereinstimmung beider Problematiken gibt.

Eine produktive Kombination könnte z.B. darin bestehen, die Bestimmungen von Struktur (deren Eigenschaften, Mechanismen und Kräfte) durch den Critical Realism expliziter mit sprachtheoretischen Reflexionen über die Kokonstitutivität von Sprache und Bedeutung für das Ensemble gesellschaftlicher Felder, Strukturen und Praxen zu verknüpfen. Für poststrukturalistische Ansätze bestünde eine innovative Herausforderung z.B. in der Integration des (möglicherweise reformulierten) Strukturbegriffs des Critical Realism. Der Critical Realism teilt prinzipiell die These der „radikalen Kontingenz“, er entgeht jedoch der Gefahr einer philosophischen Überhöhung dieser These, da er über ein wissenschaftstheoretisch komplexeres und differenzierteres Verständnis von *causal powers* von Strukturen, Verhältnissen, Praxen und AkteurInnen verfügt. Damit stellt er theoretische Instrumente zur Verfügung, um wissenschaftlich begründete Aussagen (wie vorläufig und bestreitbar auch immer) über das jeweilige Ausmaß, den jeweiligen Grad

der (Kombination von) Kontingenz und Notwendigkeit in einer bestimmten gesellschaftlichen Situation und damit über (Un-)Möglichkeiten jeweils spezifischer Politikformen zu treffen.

Da viele kritisch-realistische Texte eine rationalistische Tendenz aufweisen, wenn sie über Handlungen reflektieren, könnte eine Integration des Konzepts der phantasmatischen Logik, wie es von Glynos/Howarth (2007) dargestellt worden ist, zu interessanten theoretischen Weiterentwicklungen im Critical realism führen. Zwar könnte z.B. der Begriff des „strategischen Lernens“, wie ihn Jessop in seinem strategisch-relationalen Ansatz fasst, sehr weit interpretiert werden, allerdings fehlen auch dann noch explizite theoretische Reflexionen darüber, wie phantasmatische Elemente das Handeln der AkteurInnen mitbestimmen und zugleich auch deren Dispositionen verändern. Eine Integration dieses Konzepts bedeutet kein bloßes Einfügen eines „fremden“ Mosaiksteines in eine Lücke der Problematik des Critical realism. Vielmehr wäre es für kritisch-realistische AutorInnen damit notwendig, ein differenzierteres, auch psychoanalytisch informiertes Konzept von Agency und dem (imaginären) Verhältnis von AkteurInnen zu ihren Existenzbedingungen zu erarbeiten.

Wesentlich für weitere produktive Debatten zwischen Critical Realism und Poststrukturalismus wird es zudem sein, sich nur mit tatsächlich in der jeweils anderen Problematik vertretenen bzw. in ihr angelegten Thesen zu beschäftigen. Wenig hilfreich ist es z.B., wenn kritische RealistInnen der Position von Laclau und Mouffe reinen Textualismus unterstellen und dann diese imaginierte Position kritisieren. Ebenso fruchtlos ist es, wenn VertreterInnen der Laclau/Mouffe'schen Position beanspruchen, den Critical Realism anhand seines zentralen Begriffs des „generativen Mechanismus“ zu kritisieren, dabei aber einen Mechanismus-Begriff dekonstruieren, der einer völlig anderen Problematik entstammt.

Da keine sozialwissenschaftliche Problematik widerspruchsfrei und abgeschlossen sein kann (u.a. aufgrund der Komplexität ihrer Untersuchungsgegenstände und der ständigen Veränderungen der Realität sowie der Problemstellungen, die daraus resultieren, die jeweils neu zu konzipieren und zu analysieren sind), ist stets eine Auseinandersetzung und ein Austausch mit anderen Ansätzen notwendig. Darin müssen alle Ebenen des theoretischen Unternehmens einbezogen werden: von den ontologischen, epistemologischen und methodologischen Annahmen über allgemeine und regionale wissenschaftliche Theorien bis hin zu den mit unterschiedlichen Methoden erhobenen und ausgewerteten empirischen „Daten“. Wichtig ist dabei, mittels Rekonstruktion der jeweiligen Problematik zu prüfen, welche Gemeinsamkeiten vorliegen sowie welche qualitativen wissenschaftstheoretischen Differenzen bestehen, da nur so die immanent-kritische Weiterentwicklung hin zu einer kohärenteren und erklärungsfähigeren Theorie möglich ist.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Für anregende Diskussionen und Hinweise zu diesem Text danke ich Brigitte Bargetz, Karin Bischof, Markus Griesser, Eva Hartmann, Iris Mendel, Nicola Sekler sowie den Heft-HerausgeberInnen und einer/m anonymen GutachterIn.
- 2 Während im englisch- und deutschsprachigen Raum die Verwendung des Paradigma-Begriffs nach Kuhn vorherrscht, dominiert in Frankreich der Begriff der Problematik nach Bachelard und Althusser. Trotz vieler Überschneidungen können beide Begriffe jedoch nicht synonym verwendet werden. So kritisiert Étienne Balibar, dass es in Kuhns Ansatz im Unterschied zu Bachelard und Althusser nicht möglich ist, Diskontinuitäten in der Geschichte von Wissenschaften „aus der wissenschaftlichen Aktivität heraus“ – also den spezifischen Mechanismen der Praxis wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion – zu erklären. Vielmehr beruhe Kuhns Argumentation auf einer „Psychosozio-logie“ des Verhaltens von wissenschaftlichen Gemeinschaften (Balibar 1994a, 121) sowie einer empiristischen Wissenschaftstheorie: Letztlich seien alle Vorgänge, so Kuhn, durch „von physikalisch-chemischen Gesetzen gesteuert“.

- te [...] Nervenprozesse“ (Kuhn 1976, 207) erklärbar. Ein wesentlicher Vorzug des Problematik-Konzepts für meine Argumentation in diesem Text besteht auch darin, dass es für die Diskussion der (Nicht-)Verknüpfbarkeit von zur selben Zeit konkurrierenden Theorien geeignet ist; es geht nicht um eine diachrone Ablösung der einen durch eine andere. Zu weiteren Differenzen zwischen dem Kuhn'schen Paradigma- und dem Bachelard'schen Problematik-Konzept vgl. Brühmann 1980, 10f. und Balibar 1994a, 121–125.
- 3 Aktuelle Debatten über die Probleme und Grenzen positivistischer Ansätze hätten „ein erneuertes Interesse an alternativen Ansätzen der Politikwissenschaft hervorgebracht, insbesondere Poststrukturalismus, Critical realism und interpretative bzw. hermeneutische Ansätze“, argumentieren Glynos/Howarth (2008, 145). Vgl. dazu auch die Beiträge in Steinmetz 2005.
  - 4 Da es zwischen den verschiedenen poststrukturalistischen Ansätzen starke qualitative Unterschiede gibt (z.B. zwischen Foucault und Laclau/Mouffe), deren Behandlung aber den Umfang des Textes sprengen würde, habe ich mich für eine Konzentration auf den Ansatz von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe entschieden. Während diese das Soziale mit dem Diskursiven gleichsetzen, betont Foucault, dass es bei gesellschaftlichen und historischen Analysen wesentlich um eine Verknüpfung von Diskursen mit nicht-diskursiven Elementen sozialer Praxen gehe.
  - 5 Sie kann aber selbstverständlich keine Veränderung am zu erkennenden – und zeitlich zurückliegenden – Realobjekt vornehmen (vgl. Brühmann 1980, 8f.; Bhaskar 1997; Althusser 1972b).
  - 6 Eine „Problematik [...] nimmt ihren realen Ausgangspunkt in einem Problem“ (Bachelard 1993, 140), sie beginnt nach Bachelard mit einem wissenschaftlich und philosophisch *spezifischen Zweifel* an konkurrierenden Ansätzen.
  - 7 Jónasdóttir und Jones (2009a, 6) sprechen von „metatheoretischen“ Annahmen, Derek Layder (1998, 163) nennt dieselben Fragen „allgemein theoretische“, Andrew Sayer (1993, 3) und Colin Hay (2006, 61) sprechen von der „Philosophie der Sozialwissenschaften“.
  - 8 In ähnlicher Weise stellt Layder diese Aufgliederung dar (Layder 1998, 163 – Tabelle 6.2); das Schema des britischen Soziologen Colin Hay bezieht sich ausschließlich auf den wissenschaftstheoretischen Teil (Hay 2006, 64: Tabelle 3.1).
  - 9 Diese Konzeptionen von Ontologie haben nichts mit derjenigen zu tun, wie sie in der deutschsprachigen Politikwissenschaft lange Zeit verstanden worden war: als essentialistische und transhistorische Konzeptualisierung des Staates, des Menschen und des Guten (zur Kennzeichnung dieses Ansatzes als „Kuriösität“ vgl. Buchstein/Jörke 2007, 26).
  - 10 D.h.: Inwiefern sind die Strukturen und Wirkungen einer Armee oder Bürokratie mehr und anderes als die Summe der einzelnen Handlungen der beteiligten AkteurInnen.
  - 11 Dazu haben insbesondere die Forschungen feministischer Standpunkt epistemologinnen wesentliche Erkenntnisse geliefert (vgl. für einen Überblick Singer 2005).
  - 12 Selbstverständlich existieren zwischen wissenschaftstheoretischen Thesen und substanzial-wissenschaftlichen Theorien keine Verhältnisse der Ableitbarkeit.
  - 13 Weitere Beispiele für diese Form der immanenten Kritik sind Bhaskars Auseinandersetzung mit der politischen Philosophie Richard Rortys (Bhaskar 1991) und Laclaus Kritik aktueller Populismustheorien (Laclau 2005, 67ff.).
  - 14 Selbstverständlich ist der Critical Realism kein homogener Block; einen Überblick über unterschiedliche Positionen bieten Archer et al. 1998 sowie das Schwerpunkt-Heft der Zeitschrift *new formations* (2005) zum Thema „Critical realism today“.
  - 15 Hierbei wird Kausalität als Regelmäßigkeit der Abfolge von beobachtbaren Ereignissen („constant conjunctions between observable events“) definiert („Wenn A, dann immer B“). Dabei wird keine Unterscheidung gemacht zwischen Ereignissen und den Mechanismen, die zu diesen Ereignissen führen (vgl. Bhaskar 1998, 9f.; Sayer 1993, 125; Gorski 2009, 172).
  - 16 Emergenz bedeutet im kritisch-realistischen Sinne, dass „a set of related entities (sometimes) has causal powers and properties that are greater than or different from those possessed by those self-same entities in isolation“ (Gorski 2009, 157), als Beispiel: eine Fabrik als spezifische Zusammensetzung von Individuen, Maschinen etc.
  - 17 Mit „causal power“ ist die Fähigkeit gemeint, Veränderungen zu bewirken.
  - 18 Z.B. die Verteilung von Kapital- und Grundbesitz oder die gesellschaftlichen Naturverhältnisse (wie Ausrottung von Arten, Zerstörung von Teilen der Ozonschicht, Umweltverschmutzung).
  - 19 Gesellschaftliche Strukturen werden als „Systeme von Bedeutungen“ konzeptualisiert: „social structures [are] inherently ambiguous, incomplete and contingent systems of meaning“ (Howarth 2000, 4), diese Diskurse sedimentieren sich in hegemonialen Auseinandersetzungen in Institutionen (Smith 1998, 231).
  - 20 Um zum einen eine Dichotomie zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Strukturen zu vermeiden und zugleich die diskursive Mitkonstituiertheit aller gesellschaftlichen Phänomene zu betonen, verwende ich den Begriff „nicht rein diskursive Strukturen“.
  - 21 Philip Gorski (2009, 173–176) kritisiert die unterschiedlichen Positionen Elsters aus kritisch-realistischer Perspektive und charakterisiert sie als inkonsistente Kombination von Positivismus und Realismus. Glynos/Howarth (2007, 213) bezeichnen Elsters Position als „sophisticated neo-positivism“.



- 22 Dabei wird von Jessop – wie von allen VertreterInnen des Critical Realism – die prinzipielle Kritik an Essentialismus, Naturalisierung, Ökonomismus, Strukturalismus und Teleologie geteilt.
- 23 Jürgen Ritsert hat argumentiert, dass die (imaginierte?) Radikalität verschiedener konstruktivistischer Thesen auf einer Verschleifung von qualitativ verschiedenen Aussagen beruhe (Ritsert 2003, 291).
- 24 In sozialwissenschaftlichen Kontexten wäre es vermutlich außerdem sinnvoller und interessanter, statt von Steinen etwa von Fabriken in der internationalen Arbeitsteilung als Beispielen für die Demonstration grundlegender Argumente auszugehen.
- 25 Ein Begriff, den sie in modifizierter Form von Husserl übernehmen (vgl. Laclau 1990, 33f.).
- 26 Damit ist die vollständige Unterordnung bzw. Einverleibung sowohl von Gesellschaft als auch von Subjekten in den Diskurs gemeint (vgl. Demirović 2007).

## LITERATURVERZEICHNIS

- Althusser*, Louis (1972a). Der Gegenstand des „Kapital“, in: Louis *Althusser*/Etienne *Balibar* (Hg.): Das Kapital lesen, Reinbek, 94–220. (Frz. Orig. 1965)
- Althusser*, Louis (1972b). Vom „Kapital“ zur Philosophie von Marx, in: Louis *Althusser*/Etienne *Balibar* (Hg.): Das Kapital lesen, Reinbek, 11–93. (Frz. Orig. 1965)
- Althusser*, Louis (2010). Für Marx, Frankfurt/Main. Erweiterte und durchgesehene Neuauflage. (Frz. Orig. 1965)
- Archer*, Margaret S. (1995). Realist Social Theory: the Morphogenetic Approach, Cambridge.
- Archer*, Margaret S. (1998a). Realism and Morphogenesis, in: Margaret *Archer*/Roy *Bhaskar*/Andrew *Collier*/Tony *Lawson*/Alan *Norrie* (Hg.): Critical Realism: Essential Readings, London, 356–381.
- Archer*, Margaret S. (2000). Being Human. The Problem of Agency, Cambridge.
- Archer*, Margaret/Roy *Bhaskar*/Andrew *Collier*/Tony *Lawson*/Alan *Norrie* (Hg.) (1998). Critical Realism: Essential Readings, London.
- Bachelard*, Gaston (1993). Epistemologie, Frankfurt am Main. (Frz. Orig. 1971)
- Balibar*, Etienne (1994a). Für Althusser, Mainz.
- Balibar*, Etienne (1994b). Strukturelle Kausalität, Überdetermination und Antagonismus, in: Henning *Böke*/Jens Christian *Müller*/Sebastian *Reinfeldt* (Hg.): Denk-Prozesse nach Althusser, Hamburg, 27–40.
- Bhaskar*, Roy (1989). Reclaiming Reality. A Critical Introduction to Contemporary Philosophy, London.
- Bhaskar*, Roy (1991). Philosophy and the Idea of Freedom, Oxford.
- Bhaskar*, Roy (1997). A Realist Theory of Science, London.
- Bhaskar*, Roy (1998). The Possibility of Naturalism. A Philosophical Critique of the Contemporary Human Sciences, Hempel Hemstead.
- Bhaskar*, Roy (2002). From Science to Emancipation. Alienation and the Actuality of Enlightenment, London.
- Brühmann*, Horst (1980). Der Begriff des Hundes bellt nicht. Das Objekt der Geschichte der Wissenschaften bei Bachelard und Althusser, Wiesbaden.
- Buchstein*, Hubertus/Dirk *Jörke* (2007). Die Umstrittenheit der Politischen Theorie. Stationen im Verhältnis von Politischer Theorie und Politikwissenschaft in der Bundesrepublik, in: Hubertus *Buchstein*/Gerhard *Göhler* (Hg.): Politische Theorie und Politikwissenschaft, Wiesbaden, 15–44.
- Chouliaraki*, Lilie/Norman *Fairclough* (1999). Discourse in Late Modernity, Edinburgh.
- Collier*, Andrew (1994). Critical Realism. An Introduction to Roy Bhaskar's Philosophy, London.
- Critchley*, Simon/Oliver *Marchart* (2004). Introduction, in: Simon *Critchley*/Oliver *Marchart* (Hg.): Laclau. A Critical Reader, London, 1–13.
- Demirović*, Alex (2007). Hegemonie und diskursive Konstruktion der Gesellschaft, in: Martin *Nonhoff* (Hg.): Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe, Bielefeld, 55–86.
- Finlayson*, Alan/Jeremy *Valentine* (Hg.) (2005). Introduction, in: Alan *Finlayson*/Jeremy *Valentine* (Hg.): Politics and Post-structuralism, Edinburgh, 1–20.
- Giddens*, Anthony (1984). The Constitution of Society, London.
- Glynos*, Jason/David *Howarth* (2007). Logics of Critical Explanation in Social and Political Theory, London.
- Glynos*, Jason/David *Howarth* (2008). Structure, Agency and Power in Political Analysis: Beyond Contextualised Self-Interpretations, in: Political Studies Review, Vol. 6, 155–169.
- Gorski*, Philip (2009). Social „Mechanisms“ and Comparative Historical Sociology: A Critical Realist Proposal, in: Peter *Hedström*/Björn *Witrock* (Hg.): Frontiers of Sociology, Leiden/Boston, 147–194.
- Hay*, Colin (2006). Political Analysis. A Critical Introduction, Houndmills.
- Hetzl*, Andreas (2004). Demokratie ohne Grund. Ernesto Laclaus Transformation der Politischen Theorie, in: Oliver *Flügel*/Reinhard *Heil*/Andreas *Hetzl* (Hg.): Die Rückkehr des Politischen. Demokratietheorien heute, Darmstadt, 185–210.

- Howarth, David (2000). *Discourse*, Buckingham.
- Howarth, David R. (2004). Hegemony, political subjectivity, and radical democracy, in: Simon *Critchley*/Oliver *Marchart* (Hg.): *Laclau. A Critical Reader*, London, 256–275.
- Howarth, David/Aletta *Norval*/Yannis *Stavrakakis* (Hg.) (2000). *Discourse theory and political analysis: Identities, hegemonies and social change*, Manchester.
- Jessop, Bob (1990). *State Theory. Putting the Capitalist State in its Place*, Cambridge.
- Jessop, Bob (2005). Critical Realism and the Strategic-Relational Approach, in: *New Formations* Vol. 56, 40–53.
- Jessop, Bob (2008). *State Power. A Strategic-Relational Approach*, Cambridge.
- Jónasdóttir, Anna G./Kathleen B. *Jones* (2009a). The political interests of gender revisited: reconstructing feminist theory and political research, in: dies. (Hg.): *The Political Interests of Gender Revisited. Redoing theory and research with a feminist face*, Manchester, 1–16.
- Jónasdóttir, Anna G./Kathleen B. *Jones* (2009b). Out of epistemology: feminist theory since the 1980s and beyond, in: dies. (Hg.): *The Political Interests of Gender Revisited. Redoing theory and research with a feminist face*, Manchester, 17–57.
- Kuhn, Thomas S. (1976). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt am Main.
- Kurki, Milja (2008). *Causation in International Relations. Reclaiming Causal Analysis*, Cambridge.
- Laclau, Ernesto (1990). *New Reflections on the Revolution of Our Time*, London.
- Laclau, Ernesto (2000). Constructing Universality, in: Judith *Butler*/Ernesto *Laclau*/Slavoj *Žižek*: *Contingency, Hegemony, Universality*, London, 281–307.
- Laclau, Ernesto (2002). *Emanzipation und Differenz*, Wien. (Engl. Orig. 1996)
- Laclau, Ernesto (2005). *On Populist Reason*, London.
- Laclau, Ernesto/Chantal *Mouffe* (1990). Post-Marxism without Apologies, in: Ernesto *Laclau*, *New Reflections on the Revolution of Our Time*, London.
- Laclau, Ernesto/Chantal *Mouffe* (1991). *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*, Wien. (Engl. Orig. 1985)
- Laclau, Ernesto/Roy *Bhaskar* (1998). Discourse Theory vs. Critical Realism, in: *Alethia*, Vol. 1(2), 9–14.
- Layder, Derek (1998). *Sociological Practice. Linking Theory and Social Research*, London.
- Lenke, Thomas (1997). *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*, Hamburg.
- Marchart, Oliver (2004). Politics and the ontological difference: on the „strictly philosophical“ in Laclau’s work, in: Simon *Critchley*/Oliver *Marchart* (Hg.): *Laclau. A Critical Reader*, London, 54–72.
- New formations. A Journal of Culture/Theory/Politics* (2005). *Critical Realism Today*, Number 56, London.
- Outhwaite, William (1998). Realism and social science, in: Margaret *Archer*/Roy *Bhaskar*/Andrew *Collier*/Tony *Lawson*/Alan *Norrie* (Hg.): *Critical Realism: Essential Readings*, London, 282–296.
- Porpora, Doug (1998). Four Concepts of Social Structure, in: Margaret *Archer*/Roy *Bhaskar*/Andrew *Collier*/Tony *Lawson*/Alan *Norrie* (Hg.): *Critical Realism: Essential Readings*, London, 339–355.
- Ritsert, Jürgen (2003). *Einführung in die Logik der Sozialwissenschaften*, Münster.
- Sayer, Andrew (1993). *Method in Social Science. A Realist Approach*, London.
- Sayer, Andrew (2000). *Realism and Social Science*, London.
- Sayer, Andrew (2007). Understanding Why Anything Matters: Needy Beings, Flourishing and Suffering, in: Jon *Frauley*/Frank *Pearce* (Hg.): *Critical Realism and the Social Sciences*, Toronto, 240–257.
- Singer, Mona (2005). *Geteilte Wahrheit. Feministische Epistemologie, Wissenssoziologie und Cultural Studies*, Wien.
- Smith, Anna Marie (1998). *Laclau and Mouffe. The Radical Democratic Imaginary*, London.
- Steinmetz, George (2005). Positivism and Its Others in the Social Sciences, in: George *Steinmetz* (Hg.): *The Politics of Method in Human Sciences. Positivism and Its Epistemological Others*, Durham/London, 1–56.
- Wight, Colin (2006). *Agents, Structures and International Relations. Politics as Ontology*, Cambridge.

#### AUTOR

Hans PÜHRETMAYER; Lektor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien; Forschungsschwerpunkte: Theorien des Politischen, Wissenschaftstheorien der Sozialwissenschaften, Theorien über Rassismus und Antirassismus.

Korrespondenzadresse: Institut für Politikwissenschaft, Universitätsstr. 7/2, 1010 Wien.  
E-Mail: hans.puehretmayer@univie.ac.at